

Graven erzählte mir von den Dörfern Saint-Jean und Trinité, deren Bewohner echtes Zermatter Dörfch sprächen. Also in italienischem Land französische Ortsnamen und eine deutschsprechende Bevölkerung. Gewiß eine Seltenheit!

Abends räumten wir den Tisch beiseite und breiteten Matrasen und Decken aus, denn im Schlafraum blies der Wind durch die halbverfaulten Dielen herein. Um das Holz hatten wir uns auf dem Wege Sorge gemacht, aber es lag so viel altes Gerümpel um die Hütte herum, daß wir eine Belagerung durch schlechtes Wetter ausgehalten hätten.

Um anderen Tag ging's gemächlich in 2 Stunden zum Lysjoch. Ohne Raft gingen wir um 9 Uhr an den Südostgrat des Lyskammes heran. Es war ein herrliches Gehen über diesen hochgeschwungenen Silberpfad. Wenn mich eines reuen könnte von dieser wunderschönen Bergfahrt, so wäre es dies, daß wir die Schier nicht mit herauf genommen hatten. An diesem Tage wäre eine Überschreitung durchaus möglich gewesen. Wir hatten 3 Stunden für den Grat gebraucht. Eine friedliche Mittagsstunde brachten wir auf den aperen Felsblöden des Gipfels zu, dann marschierten wir in 1 1/4 Stunden zum Joch zurück. Im Abstieg sahen wir beim Zurückblicken minutenlang den Gipfel in Nebel getaucht. Seltsame Nebel, plötzlich sind sie da, ebenso schnell wieder verschwunden. Doch leise mahnen sie, daß das Wetter anfängt „kipplig“ zu werden. Früh am Nachmittag zogen wir wieder in unserer kleinen Hütte ein. Gegen Abend fing es leise zu schneien an, und der Sonnenuntergang spielte sich mit dem Aufgebot aller Farben des Regenbogens ab. Da sah ich anstatt der traulichen Hütte plötzlich mißtrauisch eine Maujesalle, in der es zudem leider an Speck fehlte. Doch bei Tagesanbruch glänzten uns wie jeden Morgen die Sterne entgegen. Wir zogen wieder zum Lysjoch hinauf und wendeten uns jetzt der Signalkuppe zu, die die Capanna Regina Margherita trägt. Zwei Stunden später stand ich mit Perren in Sturm und

dichtem Nebel auf der Zumsteinspitze (4573 m); eine halbe Stunde wartete ich vergeblich auf einen lichten Augenblick in dem grauen Gewoge; dann stiegen wir ab und stampften zur Signalkuppe hinüber, die vollkommen vereist und rauhreifüberzogen aus dem Nebel auftauchte. Der wilde Sturm und die dünne Luft machten mir die letzten Schritte überaus mühsam. Wie freut man sich da des schützenden Hauses; alle Seligkeit des Lebens scheint in ihm zu wohnen. — Graven hatte inzwischen schon Tee bereitet und erwartete uns gerade mit den dampfenden Tassen. Eine halbe Stunde später traten wir wieder in den Aufruhr hinaus. Von der Altane ein Blick in die Tiefe war mir nicht vergönnt. Graven hielt mich ängstlich am Armel, als fürchtete er, ich könnte davonliegen; er vergaß, daß ich mit meinen Eisen wie „angenagelt“ stand. — Auf der kaum kenntlichen Spur Gravens gingen wir zu unseren Schiern in der bedeutenden Höhe von etwa 4500 m, worauf eine verwegene Abfahrt begann. Zuerst im Nebel, dann am Seil über den Grenzgleitscher mit seinen tüchtigen Spalten, die schon manch tüchtigem Schiläufer das Leben gekostet haben. Wir waren drei Leute; der mittlere ist beim Seilfahren immer ungünstig daran; vier Teilnehmer, zwei mal zwei, sind weit besser. War der Schnee auf dem Grenzgleitscher unglaublich schlecht, so tauchten wir bei der Schluffahrt doch wieder in sanften Pulverschnee.

Am späten Nachmittag nahm uns die etwas kalte Béttempshütte wieder auf. Sie ist gewiß nicht schlecht, aber sehr groß und darum mehr geeignet für eine größere Gesellschaft als wir waren.

Als wir an diesem Abend zur Ruhe gegangen waren, lag ich noch lange wach auf meinem Strohlager. Wie in der ersten Nacht standen die Sterne ohne Zahl und beleuchteten die feine Gratlinie des Lyskammes. Wie oft tauchen mir seitdem hier oben im grauen Nistheim einsam und doch hellglänzend die winterlichen Berge des Wallis aus der Erinnerung auf. Unverlierbar bleiben sie mein bestes Eigentum.

Der Sommer 1928 und die Gletscher.

Bericht über die Gletschermessungen des D. u. O. A.-V. in den Ostalpen im Jahre 1928.

Von Prof. Dr. R. v. Klebelsberg, Innsbruck.

Der Sommer 1928 zeichnete sich im Alpengebiete (ganz entgegengesetzt z. B. zu Norddeutschland) durch beständig schönes, warmes und trockenes Wetter aus, so sehr, daß es vom Standpunkte der Landwirtschaft wenig am Platze ist, von „Auszeichnung“ zu sprechen. Für Feldfrüchte und Grummet führte die Trockenheit in Hang- und Sohlenlagen, wo nicht künstliche Bewässerung hinreichte, zu einer ausgesprochenen Mißernte, Raine und Wiesen, die sonst den ganzen Sommer grünen, waren schon im Juli braun gebrannt, Getreidefelder sahen dürr und mager aus, vielenorts wurden sie nur für Stroh geschnitten, und anstatt der Blütenpracht, in der in Südtirol zur besten Sommerszeit die Frühlingsaat des Schwarzplentens steht, bot sich das Bild traurigsten Kümmerwuchses. Sogar den Reben war's der Trockenheit zu viel — sie litten freilich viel mehr unter den Hagelschlägen, die damit einherzugehen pflegen —, wo aber die Ernte noch einigermaßen glückte, da gab's einen guten Tropfen. Die

Almen grüntem minder lang und minder schön. Nur jenen Hochlagen der Feldkultur, die sonst unter Kälte und Niederschlägen leiden, kam der Sommer zugute, bei den hochgelegenen (über 1700 und 1800 m) Bauernhöfen im Vinschgau z. B. reifte selbst das „Langestorn“ (Roggen-Frühlingsaat) gut aus, und in den Gründen des rauhen Uhrntales gab's ein Jahr so gut wie selten eines.

Vorteil aus dem Sommerwetter zogen die Bergsteiger. Aber auch nicht unbeschränkt. Felsberge averteten hoch hinauf und selbst an Schattseiten aus. Das Entsprechende aber taten, in ihrer Art, auch die Gletscher. Mit dem Ausapern der Spalten, mit dem Abschmelzen der Schneebänken waren schon früh im Sommer manche Gletscherturen, die sonst zu den leichtesten zählen, schwierig und gefährvoll geworden (z. B. Marmolata), später hinaus war mancher Gletscherweg für Durchschnittsbergsteiger überhaupt nicht mehr zu machen, die letzte Möglichkeit, ohne lange

Eisarbeit über den Bergschrund zu kommen, geschwunden. Mancher Unfall stand im Gefolge. Die Mehrarbeit bei Gletscherturen wirkte sich verschiedentlich auch in Lohnerhöhungen für die Führer aus. Abseits der gebahnten Wege machten vielfach auch die Gletscherbäche Schwierigkeiten; an Stellen, wo man sie in anderen Sommern leicht überschreiten konnte, war heuer ein Durchkommen auf solch einfache Art nicht möglich. Im übrigen bewiesen die Gletscherbäche ihren wirtschaftlichen Vorzug wieder — viele der Wässer ohne Gletscher im Einzugsbereiche versiegten, die Gletscherbäche hingegen führten mehr Wasser als sonst.

Im allgemeinen entsprachen die Verhältnisse jenen der Sommer 1921 und 1911. Noch mehr als damals aber traten 1928 landschaftliche Veränderungen in Erscheinung, die mit verstärkter Abschmelzung im Zusammenhang standen. Viele Gletscher aperten bis hoch hinauf ins Firnfeld aus, der ganze Gletscher wurde zum Zehrgebiet. Und das um so mehr als der vorangegangene Winter (1927/28) vergleichsweise schneearm war. Die Gletscheroberfläche sank ein, die Gletscherzungen wurden flacher, dünner. Gletschertore brachen ein. Zungenenden stürzten zusammen, vorwärts niederbrechend schob sich das Eis — ein Scheinvorstoß — bisweilen über seine frühere Randlinie vor. Alle Spalten und Spältchen bis zum Bergschrund hinauf wurden bei manchen, besonders kleinen Gletschern freigelegt, die Zeichnung des Gletscherbildes außergewöhnlich belebt. Felsinseln, Felsfenster wurden frei, das Kartenbild verändert. In der Einfassung manches kleinen Firnfeldes wurden auch die obersten Hänge der Firnhalden, Schneerinnen und Schneeflecken entblößt, die sie sonst verkleiden, und damit der Gletscher seines letzten augenblicklichen Nährgebietes beraubt, er verlor dadurch gleichsam die Gegenwartsbeziehung und wurde zum Restgletscher, der nur mehr aus der Vergangenheit, aus den Ersparnissen früherer Zeit zu verstehen ist.

Besonders auffällig wirkte sich die Sommerwärme naturgemäß an der Schneegrenze aus. Die „Schneefleckenzone“, mit der sich hier der Übergang vom alljährlich schneefrei werdenden zum ständig schneebedeckten Gelände vollzieht, die war heuer sonnseitig um 100 bis 300 m höher gerückt. Selbst die sonst so beständigen Schneehalden und -kegel am Fuße oberster Felsabhängen schmolzen größtenteils weg. Im Schluße des Urntales z. B. (Krimmler Tauern—Glockenkarlsp—Birnlüde) hält ein Saum von Schneegelnen unter den Rammfelsen gewöhnlich den ganzen Sommer über aus, heuer war er schon um Mitte August bis auf ein paar letzte Reste an der Birnlüde und östlich davon geschwunden, nur mehr eine Reihe heller unbewachsener Flecken zeugte davon. Vorberggruppen, in denen sich in anderen Sommern als auffallende Einzelheiten eben noch letzte Schnee- und Firnflecken hielten, wurden völlig schwarz, die Gruppe des Fensterleufels in den Rieserfernern z. B., von Bruned aus gesehen.

Besonders starker Abschmelzung waren ferner Firnkappen auf Felsgipfeln ausgesetzt. Sie schmolzen in mehreren Fällen so zurück, daß sie von der Sonnseite aus nicht mehr sichtbar waren und damit Einzelheiten vom Bilde des Berges verlorengingen, die weit über ihr Größenausmaß hinaus bezeichnend waren. Der weiße Firnrand z. B., der im Bild von

Süden auf der Spitze des Hochgall so sehr zur Geltung kam, er verschwand im Laufe des Sommers, und man vermehrte fortan etwas wie den weißen Kragen im Abschluß eines dunklen Anzugs. Ähnliches war am Hochfeiler der Fall, dessen Gipfel man erreichen konnte, fast ohne Schnee zu betreten.

Oberteile von Hang- und Gipfelgletschern verloren den Zusammenhang mit der darunter gelegenen Hauptmasse des Gletschers durch Ausapern zwischengelegener, besonders südseitiger Steilstellen. Das geschah z. B. am Großen Löffler und an der Reilbachspitze in den Zillertaler Alpen: das bekannte Bild beider Berge von der Bruneder Gegend aus war dadurch für den Kenner merklich verändert. Aus früher geschlossener Hangvergletscherung traten Felsrippen, Schuttrücken vor, am Weißjint in den Zillertaler Alpen z. B., dessen weiße Südfanke früher fast makellos bis in die Weinberge des Eisadtales blinkte; nun ging ein breiter Streifen mitten durch.

In Übereinstimmung mit dem allgemeinen Verhalten stehen die Ergebnisse der Gletschermessungen, welche der D. u. Ö. A. V. wie früher so auch 1928 wieder an einer großen Zahl von Ostalpengletschern vornehmen ließ. Manche der Gletscher werden nur alle zwei bis drei Jahre, andere (Dostal, Rieserferner, Pasterze, Antogel-Hochalmspitzgruppe, Marmolata) jedes Jahr nachgemessen. 1928 wurden ein paar Gletscher ausnahmsweise zweimal, am Anfang und am Ende des Sommers, überprüft. Es ergibt sich daher auch zahlenmäßig ein ausreichendes Bild. Außer der Längenänderung des Gletschers (Vor- und Zurückgehen des unteren Gletscherendes) wurden in einzelnen Fällen (Waregg-, Horn-, Schwarzensteines im Zemmgrund, Pasterze, Kleinelendkees) auch die Dickenveränderung und die Strömungsgeschwindigkeit des Gletschers gemessen.

Im ganzen wurden 56 Gletscher beobachtet. Davon sind 51 zurück, 2 vorgegangen, 3 stationär geblieben. Die gebietsweise Verteilung ist aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich.

V. = Vorgegangen, St. = Stationär geblieben, R. = Zurückgegangen.

	Zahl der beobachteten Gletscher	V.	St.	R.
Ortleralpen	3	—	—	3
Dostal Alpen	19	—	1)	18 ²⁾
Stubai Alpen	16	2 ³⁾	2 ⁴⁾	12
Zillertaler Alpen	3	—	—	3
Rieserfernergruppe	3	—	—	3
Glocknergruppe	5	—	—	5
Sonnblickgruppe	3	—	—	3
Antogel-Hochalmspitzgr.	6	—	—	6 ⁵⁾
Südtiroler Dolomiten	1	—	—	1
	59	2	3	54

1) Diemferner, Vorgehen nur scheinbar, durch vorwärts niederbrochenes Eis bewirkt.

2) Einschließlich der Gletscher des Dostal-Hintergrundes, welche zur Zeit der am 18. und 19. Juli vorgenommenen Messungen für einzelne Gletscherteile kleine Rückgänge, für andere noch kleine Vorrückungsbeträge aufwiesen. Bis zum Ende des Sommers hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach der Rückgang allgemein durchgesetzt.

3) Vostogel- und Längentaler Ferner.

4) Gröbl- und Sulztaler Ferner. Der Gröblferner ging mit seiner westlichen Zunge zurück, mit seiner östlichen vor. Das Ende des Sulztaler Ferners ging links etwas vor, während es in der Mitte und rechts zurückgeschmolzen ist.

5) Das Großelendkees wies Anfang August teils kleine Rückgänge, teils kleine Vorrückungsbeträge auf, bis zum Sommerende hat sich der Rückgang aller Wahrscheinlichkeit nach allgemein durchgesetzt.

Anschließend noch einiges Bemerkenswerte aus den einzelnen Gruppen.

Ortleralpen (Berichterstatter R. Leutelt, Innsbruck).

Am Langenferner im Martelltale wurde der größte Rückzugsbetrag gemessen: 120'7 m seit 1926.

Östaler Alpen (Berichterstatter Dr. R. v. Srbik, Innsbruck; R. Leutelt, Innsbruck; an der Finanzierung der Gletschermessungen beteiligte sich, wie seit Jahrzehnten, wieder die S. Breslau).

Die größten eindeutigen Rückgangsbeträge von Ende August 1927 bis Anfang September 1928 machen 15 bis 20 m aus. Dem allgemeinen Rückgang haben sich nunmehr auch der Weißseeferner im Raunertal und der Spiegelferner an der Westseite des Ramoljochs angeschlossen. Ersterer war zur Zeit der letzten Messung (1923) noch im Vorgehen, der Spiegelferner seit vielen Jahren bis einschließlich 1927 vorgegangen. — Bei manchen Gletschern (Die mferner, Niederjochferner) wurde stellenweise durch Abbrechen und Vorrutschen von Eispartien des Stirnrandes ein Vorgehen vorgetäuscht. — Die Eiswand, mit der der Marzellferner in der Schlucht der Niedertaler Ache endigt, hat durch Abbrechen von Eispartien des Oberandes an Steilheit und Höhe verloren. Die abgebrochenen Schollen liegen bis 40 m weit vor dem Zungenende im Gletscherbach. — Die Lawinenbrücken im Niedertal außerhalb des Marzellferner-Endes hatten, wenigstens zwei von ihnen, wie 1911 und 1921 so auch 1928 standgehalten, die dritte, mittlere war zusammengebrochen. (Im Sommer 1925, nach dem außergewöhnlich schneearmen Winter 1924/25, waren sie nahezu ganz verschmunden.) — Die beiden Endzypfel des Rosenkarferners hingen nur mehr mit einem Schmelzeisband zusammen.

Besondere Beobachtungen wurden wie seit Jahren von Prof. Dr. Hans Heß (Nürnberg) am Hintereis-, Vernagt- und Guslarferner im Rosentale vorgenommen. Am Hintereisferner wurde von Dr. H. Mothes (Göttingen) und Dr. Meißer (Jena) zusammen mit Prof. Heß das Verfahren weiter ausprobiert, seismographisch die Gletschertiefe zu messen: durch Sprengungen auf dem Gletscher werden künstlich Schütterwellen erzeugt, welche sich durch das Gletschereis hindurch bis auf den Felsgrund fortpflanzen, von diesem dann reflektiert und durch das Eis an die Gletscheroberfläche zurückgeleitet werden, wo ihr Wiedereintreffen mittels feiner Empfangsapparate (Seismographen) verzeichnet wird; da die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Wellen im Eise bekannt ist, läßt sich aus ihr und dem Zeitabstand nach Art der Echolotung die Gletschertiefe bestimmen. Es ergab sich gute Übereinstimmung mit den am Hintereisferner durch Bohrungen und rechnerisch ermittelten Beträgen für die Gletschertiefe (bis 326 m), wodurch die Verwendbarkeit der seismographischen Methode für diesen Zweck bestätigt wurde.

Stubai Alpen (Berichterstatter Dr. H. Ringl, Heidelberg).

Von den 16 Gletschern waren zehn letztmals 1926, sechs letztmals 1927 gemessen worden. Nach dem Vergleich dieser sechs entfällt der Rückgang größtenteils auf das Beobachtungsjahr 1927/28. Die stärksten

Rückgangsbeträge von 1927 auf 1928 machen 10 bis 13 m, jene von 1926 bis 1928 25 bis 30 m aus. Viele der Gletscherenden sind nun wieder hinter die Reste der Stirnmoränen vom Vorstoß des Jahres 1922 zurückgewichen.

Am so auffälliger ist die Tatsache, daß ein paar Gletscherenden nach wie vor entschieden vorgegangen sind. Es sind das der Bodkogelferner im Sulztale, der kleine Längentaler Ferner im Melachtal und die östliche Zunge des Gröblferners im Stubai Langentale (alle drei vorwiegend nach Norden gerichtet). Ihr Vorgehen (seit 1926 bis 14 m) überrascht um so mehr, als nächstbenachbarte und nicht weniger stark geneigte Gletscher in derselben Zeit ebenso entschieden zurückgegangen sind und als es sich dabei um einige der kleinsten Gletscher handelt, bei denen sich ein Sommer wie der letzte der Erwartung nach am stärksten auswirken sollte. Nach all dem ist wohl zu vermuten, daß das Vorgehen in außergewöhnlicher Steigerung der Zufuhr, Niederbrechen von Hanggletscher- und Firnmengen ins Firnfeld, begründet ist. — Der Bodkogelferner nähert sich rechtsseitig schon sehr dem linken Moränengelände des Schwarzenbergferners. Die Frage, ob die vorgehende Bewegung auch noch während des Sommers 1928 anhält, ist für die östliche Zunge des Gröblferners durch Messung zu Beginn und am Ende des Sommers im vorerwähnten Sinn entschieden worden.

Die Beschaffenheit des Eisrandes zu Beginn und am Ende des Sommers war wesentlich verschieden; im Juli lag er dem Untergrund dicht auf, im September stand er überall beträchtlich vom Boden ab.

Zillertaler Alpen (Dr. R. Lichteneder, Wien).

Die Längenverkürzung der drei gemessenen Gletscher im Zemmgrund (Waregg, Horn, Schwarzensteinees) ist gering, am stärksten (13'2 m seit 1927) beim Wareggkees. Die durchschnittlichen jährlichen Strömungsgeschwindigkeiten des Eises der drei Gletscher in den Jahren 1925 bis 1928 machen 27'5, beziehungsweise 30'4 und 31'6 m aus.

In der Rieserfernergruppe (H. Rainer, Graz) haben sich Rückschmelzungsbeträge bis 14 m seit 1927 ergeben.

Glocknergruppe (Prof. Dr. B. Paschinger, Klagenfurt).

Die Pasterze zeigte in besonderem Grade die starke Ausaperung des Gletschers und seiner Umgebung. Der Wasserfallferner wurde völlig firnfrei, die Felsflächen am Glockner und Johannisberg waren breiter denn je. Das linke Zungenende brach an einer Querkluft förmlich gegen die Möllschlucht hin ab. Die Längenverkürzung des Gletschers gegenüber 1927 beträgt 5 bis 6 m. Die tachy- und photogrammetrisch ermittelte Dickenänderung des Gletschers in der Querschnittslinie Hofmannshütte—Seelandfels bestand in einer oberflächlichen Einsenkung (= Dickenabnahme) um Beträge bis zu 8'5 m seit 1924. Die Geschwindigkeitsmessung im gleichen Querschnitt ergab ähnliche Beträge wie 1926/27 (bis 50 m im Jahr).

Von den Gletschern des Kapruner Tales (Dr. H. Ringl, Heidelberg) wies das Karlinger Rees einen vergleichsweise geringen, das Wielinger Rees einen starken Rückgang (bis zu 48 m

seit 1926) auf. „Das Zungenende des Wielinger Reefes befindet sich im Zustand völliger Auflösung“ berichtet Dr. Rinzi.

Sonnblidgruppe (Dr. H. Rinzi, Heidelberg).

An mehreren Stellen des Stirnrandes der linken Zunge des Goldbergkees sind ähnlich wie am Wurtenskees alte Grubenhölzer ausgeschmolzen. Der Rückgang seit 1927 betrug bis zu 24,5, am Wurtenskees bis zu 25,5 m.

Anfogel-Hochalmspizgruppe (Prof. Dr. W. Freysacher, Villach).

Hier wurde das Winkelkees (an der Westseite der Hochalmspiz) neu in Beobachtung genommen, dessen linker Lappen auf der W.-Karte verkehrtlich

nicht eingetragen erscheint. Am Kleinelendkees wurde eine Dickenabnahme (im Querschnitt bei 2300 m) um Beträge bis zu 6 m seit 1927 und eine Strömungsgeschwindigkeit bis zu 24 m (gegen je nicht ganz 18 m in den Beobachtungsjahren 1925/26 und 1926/27) gemessen. — Die Angaben über das Kleinelendkees in den „Mitteilungen“ 1928, Seite 115, sind dahin zu berichtigen, daß dieser Gletscher schon seit 1925 zurückgeht.

Südtiroler Dolomiten (Prof. Dr. R. Meusbürger, Brigen a. E.).

Der Rückgang des Marmolatagletschers ist verhältnismäßig gering (3 bis 4 m), was sich wohl aus der großen Dicke des Eisrandes erklärt.

Wiener Kaukasusexpedition 1928.

Von R. Singer, Wien.

Es ist in Bergsteigerkreisen noch wenig bekannt, daß aus von Wien aus — nämlich im Auftrage der Akademie der Wissenschaften — eine Gruppe von drei Mann, Dr. Wahlg, Swoboda und ich, im Jahre 1928 längere Zeit im kaukasischen Hochgebirge wissenschaftlich gearbeitet und auch manche alpine Ziele ins Auge gefaßt hat. Daß diese letzteren Ziele durch einige unglückliche Umstände, speziell Zeitverlust und Nichtzusammentreffen mit der Münchener Bergsteigergruppe unter Führung von Herrn Notar Bauer, stark beschnitten wurden, ist zwar sehr bedauerlich, doch mußten die turkistischen Interessen hinter den wissenschaftlichen, um derentwillen die Expedition unternommen wurde, natürlich zurückstehen.

Die Einreiseerlaubnis in die U. S. S. R. erhielten wir leicht durch Empfehlung der Akademie der Wissenschaften in Leningrad. Auch hat es sich als vorteilhaft erwiesen, sich an die WDRS (Gesellschaft zur kulturellen Verbindung der Sowjetunion mit dem Ausland) zu wenden, die derartige Expeditionen mit Recht als kulturverbindend betrachtet und Ausländern in Moskau in vorbildlicher Weise behilflich ist. Wir hatten, weil in Unbetracht einer Verzögerung der Visa die Zeit knapp zu werden drohte, den direkten Weg über die Ukraine gewählt. Der Grenzübergang in Podwolotshisk brachte uns als unangenehme Überraschung die Konfiszierung unserer Pistolen durch die Polen, obwohl uns von der russischen Zollbehörde telephonisch die Berechtigung der Einfuhr nach der Union bestätigt wurde. Um so zuvorkommender war die Behandlung in der sowjetukrainischen Grenzstation, wo wir für unser 300 kg wiegendes Gepäck volle Zollfreiheit genossen. Die Reise ging über Rostow nach Pjatigorsk, wo wir Lebensmittel kauften und mit der kaukasischen Berggesellschaft in Verbindung traten, die uns liebenswürdigste Auskunft gab, aber doch nicht die erwarteten Kenntnisse über das eigentliche Hochgebirge hatte. Von Pjatigorsk hatten wir zuerst den imponierenden Anblick des Elbrus, den wir später noch oft genossen. Leider mußten wir seine Besteigung aufgeben, da wir spät daran waren und rasch in unser Hauptarbeitsgebiet, den südwestlichen Zentralkaukasus, wollten. Ich selbst jedoch wollte zunächst, gemäß der Abmachung mit Bauer, durch das Tal des Ayrsu zu

den Viertausendern in der Gegend des Nestiapasses zwecks gemeinsamer Touren mit den Münchnern. Wir fuhren also nach Risslowodsk, wo uns im Erkursionsbureau des Moskauer Obschtschestwo turistow, einer vorzüglichen Einrichtung, zwei Lineikas (Wagen) beschafft wurden, welche uns auf einem sogenannten „Weg“ ins Bakantal brachten. Dort wird gegenwärtig eine Autostraße bis zu dem im Entstehen begriffenen Elbrusanatorium (in etwa 1700 m Höhe) gebaut, die in nächster Zeit einen Autoverkehr von Naltschik her (dort Eisenbahn) ermöglichen und so den besten Zugang zum zentralen Kaukasus bilden wird. Während meine Gefährten nach einigen Tagen Handelns die Tragtiere für das viele Gepäck zum Übergang nach dem Süden erhielten, machte ich mich mit 30 kg im Rucksack zum Treffpunkte (4. und 5. August) an der Gletscherzunge des Ayrslugletschers auf, kaufte unterwegs bei sehr sympathischen, gastfreundlichen Tataren — wiederum verabredungsgemäß — einen Prachthammel, allerdings nach einigen Sprachschwierigkeiten, denn die Leute verstehen größtenteils nicht russisch, sondern nur balkarisch. Mit der Bergbevölkerung vertrugen wir uns im allgemeinen recht gut, wenn wir auch ihre Neugier oft unangenehm empfanden. Auf einige Ausnahmen werde ich noch zurückkommen.

Auch hier in dem obersten Tarentosch (Rosch = Almhütte) des Tals in 2100 m Höhe fand ich herzliche Aufnahme: Wir gaben uns gegenseitig unsere Volkslieder und Tänze zum besten, meine Mundharmonika und die im Kreise herumgehende Tabakpfeife taten ein übriges; als ich sie tags darauf noch fotografierte und mit meinem Hammel am Strick abzog, wurde uns schon der Abschied schmer. Mit einem kräftigen „Krrr“ und Drohen mit dem Gewehre verschuchte der Hirt noch seine Hunde, welche namentlich in größerer Zahl für den Turisten eine Plage eigener Art darstellen. Ich schlug mein Schuster-Selt neben dem Gletscher in der Nähe des Punktes auf, wo 1911 Burmeister seine photogrammetrischen Aufnahmen der Gletscherzunge gemacht hat. Die Landschaft war grandios und natürlich völlig unberührt. Das ist es ja, was den Westeuropäer im fremden Hochlande so sehr anzieht. Ich wartete bei schönstem Wetter — leider vergeblich, da die Münch-